

Dem Krieg auf der Spur

Ausstellung. Vor 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg, vor 500 Jahren begann der Dreißigjährige Krieg: Das NHM Wien thematisiert die Frage nach den Ursprüngen von Krieg.

VON ELISABETH STUPPNIG

Wien. Eine vier mal sechs Meter große ausgehobene Grube, darin, dramatisch beleuchtet und akribisch herausgearbeitet, 47 Skelette gefallener Soldaten. Sie markieren das Ende dieser umfassenden „archäologischen Spurensuche“ nach dem Krieg, die das Naturhistorische Museum Wien aus vier Blickpunkten ausstellt: aus archäologischer, anthropologischer und pathologischer sowie historischer Perspektive. Highlight ist die oben beschriebene Momentaufnahme des Grauens: Das Lützener Massengrab wird in Wien erstmals außerhalb Deutschlands im Original ausgestellt. Für die Ausstellung „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ wurde die Schau aus Halle an der Saale um zahlreiche österreichische Funde ergänzt.

Die Ausstellung nimmt ihren Anfang bei den Primaten, dem „Beginn der kriegerischen Spurensuche“, sagt Reinhard Golebiowski, Leiter der Abteilung Ausstellung und Bildung des NHM Wien. Schon in der Altsteinzeit, dem Zeitalter der Jäger und Sammler, seien Spuren von Aggression und Gewalt zu sehen. Das nächste Kabinett führt den Besucher in die Jungsteinzeit ab 5000 v. Chr.

„Mit dem Sesshaftwerden in der Jungsteinzeit kam der Mensch in den Besitz von Dingen und hatte somit auch etwas zu verlieren“, sagt Anton Kern, verantwortlich für die archäologischen Aspekte der Ausstellung. Noch gab es keine großen Heere, aber aus „kleinen Scharmützeln“ entwickelten sich bereits Kämpfe zwischen größeren Gruppen um Ressourcen.

Steinzeitliche Gewalt

Eine Spur solcher Auseinandersetzungen der frühen Jungsteinzeit findet sich im niederösterreichischen Asparn/Schletz. Hier seien 7000 Jahre alte Skelett-Teile von 50 Opfern eines „regelrechten Massakers“ gefunden worden, sagt Karin Wiltschke-Schrotta. Die Anthropologin ist in ihrem Element, als sie auf einen der ausgestellten Schädel zeigt: „Dieser Mann ist eindeutig erschlagen worden. Der Schädel zeigt Verletzungsspuren, wie sie von einem typischen Steinbeil stammen können.“ Die Verletzungen seien ein Beweis für die Grausamkeit, die in der Schlacht stattgefunden habe. Bioanthropologische Analysen geben Hinweise auf eine Mangelernährung der Menschen, bedingt durch eine Klimaerwärmung bei einem gleichzeitigen starken Bevölkerungswachstum. Ressourcenmangel könnte zu überregionalen Krisen mit Gruppenkonflikten geführt haben. Auch lagen die Skelett-Teile in einem Befestigungsgraben. Ein Indiz dafür, dass die Menschen bereits Angst vor Überfällen hatten. Vorboten des militärischen Krieges? Vielleicht. Schließlich findet sich auch ein 7000 Jahre alter original erhaltener Bogen aus Sachsen-Anhalt oder seltene organische Funde wie eine frühe Holzkeule in der Ausstellung. Zu Beginn der Jungsteinzeit wurden noch typische Jagdintensilien für den Kampf gegen menschliche Feinde eingesetzt. Erst gegen Ende der Jungsteinzeit bekam die Figur des Kriegers eine Bedeutung. Darauf deuten wertvolle Grabbeigaben in Form von Waffen oder Edelsteinschmuck hin. Das Skelett eines solchen ehrenhaften Kämpfers sieht man im dritten Kabinett der Ausstellung, das sich jener Entwicklung vom Gelegenheitskämpfer zum Krieger im dritten Jahrtausend v. Chr. widmet. Anhand archäologischer Funde aus dem bis-



Erstmals außerhalb von Deutschland zu sehen: das Massengrab von Lützen – ein Highlight der Ausstellung „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ im Naturhistorischen Museum Wien.

[NHM Wien]

lang ältesten Schlachtfeld Europas, der Schlacht im Tollensetal bei Mecklenburg 1200 v. Chr., zeigt die Schau: Das „kulturelle Phänomen Krieg“ ist in der Bronzezeit zu verorten. 77 Individuen wurden aus einem Sumpf geborgen, viele von ihnen haben tödliche Pfeileinschüsse erlitten. Fotos, etwa von einem Schädel mit Bronzespitze, machen das deutlich. Auch Grafiken mit hochgerechneten Daten zu Anzahl der Beteiligten, Toten und Gefundenen zeigen: Mit geschätzt über 3750 in Heeren organisierten Beteiligten handelt es sich um das älteste nachgewiesene Schlachtfeld.

Ab der Bronzezeit entwickelte der Mensch Geräte, etwa das Schwert, die zum Töten von Menschen bestimmt waren. Im Zeitraffer führt die Ausstellung in diesem

AUF EINEN BLICK

„Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“

24. Oktober 2018–28. April 2019
Naturhistorisches Museum Wien
Maria-Theresien-Platz, 1010 Wien
Do bis Mo: 9–18.30, Mi: 9–21 Uhr,
Di: geschlossen

„Medizin im Ersten Weltkrieg“

24. Oktober 2018–28. April 2019
Narrenturm, Spitalgasse 2, 1090 Wien
Mi: 10–18, Do: 10–13, Sa: 10–13 Uhr
(ausgenommen Feiertage)

**Rahmenprogramm und Ausstellungs-
blog:** www.nhm-wien.ac.at/krieg/blog

Stil zu weiteren Kriegen mit ihren Verletzungen und zugehörigen Waffen. Zu den Kelten der Eisenzeit, die ihre besiegten Gegner zu Abschreckungszwecken enthaupeten, bis zu den Römern, die erstmals als organisiertes Heer mit Kasernen, Legionslagern und einer standardisierten Ausstattung an Waffen und Uniformen nach Mitteleuropa kamen.

Während im Mittelalter Ritterheere vorrangig waren, werden sie in der Neuzeit von Massen- und Söldnerheeren abgelöst.

Das Highlight der Ausstellung

Der vorletzte Saal der Ausstellung spannt den Bogen in die Neuzeit. Zentral steht hier der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) mit seinen Religions- und Stellvertreterkriegen. Im letzten Saal schließlich hängt das Highlight der Ausstellung: das Massengrab aus der Schlacht von Lützen, anno 1632. Ein 19.000 Mann starkes schwedisches Heer kämpfte bei Lützen, etwa 20 km südwestlich von Leipzig, gegen 12.000 kaiserliche Soldaten unter Albrecht von Wallenstein. Er war es, der General Gottfried Heinrich zu Pappenheim um Verstärkung gegen die Schweden bat. Das Schreiben Wallensteins ist in der Ausstellung zu sehen.

Anthropologische Untersuchungen belegen: Die Gebeine im Massengrab gehören zu mangelernährten Männern zwischen 15

und 45 Jahren. Erforscht wurden neben dem Alter und den Nahrungswerten auch die Herkunft, Erkrankungen und Verletzungen sowie äußerliche Merkmale, etwa die Körpergröße, der 47 Individuen. Die Forschungen ergaben außerdem, dass für den Heeresdienst durchaus auch kranke oder verstümmelte Männer als Söldner herangezogen wurden. Ihre Ursprünge haben sie in ganz Europa: in Skandinavien, Slowenien oder Schottland. „Das Einzige, was wir nicht wissen, sind die Namen der Männer“, sagt Archäologe Kern. Auch Funde aus der napoleonischen Zeit befinden sich im letzten Saal der Ausstellung. Im Zuge von Vorbereitungsarbeiten für den Bau der S8 im Marchfeld stieß man im Vorjahr auf eine Grube. Die darin entdeckten Skelette aus 1809 belegen: Die meist 18- bis 25-jährigen Soldaten litten unter Napoleons langen Gewaltmärschen. Bisherige Auswertungen zeigen diverse Erkältungskrankheiten und stark abgenutzte Gelenke.

Reinhard Golebiowski und sein Team spannten die Spurensuche bewusst bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, das sich heuer zum 100. Mal jährt. „Krieg war schon immer furchtbar und von großen Verlusten geprägt. Es ist wichtig, zwischen den Zeilen zu lesen. Wir haben uns zwar auf die Früh- und Neuzeit beschränkt, aber es geht weiter. Krieg ist nicht Geschichte.“

Medizin im Ersten Weltkrieg

Im Narrenturm zeigt die Ausstellung „Medizin im Ersten Weltkrieg“ Wunden und Behandlungsmethoden an der Front, Wiederherstellungschirurgie und Prothetik.

Wien. Auf den ersten Blick sieht sie aus wie eine von Motten zerrissene Maske. Tatsächlich handelt es sich bei der Visage jedoch um den Kunststoffabdruck des Gesichts einer verwundeten Frau, einer „Moulage“. Die vermeintlichen Mottenlöcher sind eingebrannte Male, ausgelöst durch Pulvereinsprengungen im Ersten Weltkrieg.

Diese Maske ist eine der zahlreichen Moulagen, wie sie der berühmte Wiener Moulageur Karl Henning gebaut hat. Sie und andere Originalexponate sind derzeit im Narrenturm ausgestellt, der nach intensiven Sanierungs- und Renovierungsarbeiten in neuem Glanz erstrahlt. In drei renovierten und auch zukünftig für wechselnde Ausstellungen vorgesehenen Räumen dokumentiert die Ausstellung die typischen Verwundungen des Ersten Weltkriegs, aber auch den Beginn der modernen Unfallchirurgie – ergänzend zur Ausstellung „Krieg. Auf den Spuren einer Evolution“ im Naturhistorischen Museum Wien. „Im Naturhistorischen Museum Wien geben wir den Skeletten ihre Biografie zurück, hier aber stellen wir keine Menschen, sondern lediglich ihre Krankheiten aus“, so Karin Wiltschke-Schrotta, Direktorin ad interim der Anthropologischen Abteilung des NHM Wien.

Schönheitschirurgie der Nachkriegszeit

Durch Giftgasangriffe zerstörte Teile einer Milz, eingelegte Hirne mit Schussverletzungen, zerstörte Knochen und erfrorrene Körperteile, aber auch Tragen, Rollstühle und Sanitärzustellungen gehören zu den Exponaten, die sich den Verwundungen und Schrecken des Ersten Weltkriegs widmen. Die Pflege der Kriegsversehrten ist ein weiteres Thema der Ausstellung: Mechanische Prothesen sollten den verwundeten Soldaten das Leben erleichtern. Auch Korsetts und Epithesen, aus Kunststoff geformte „Ersatzteile“, die als Augen, Ohren oder Nasen geformt aufgeklebt und eingeschminkt wurden, sind ausgestellt und zeigen den ärztlichen Fortschritt, sagt Wiltschke-Schrotta. „So tragisch er war, für die Medizin bedeutete der Erste Weltkrieg einen notwendigen Schub in der medizinischen Entwicklung.“ (es)



Pulvereinsprengung bei Munitionsarbeiterin, Moulage, Henning, 1914.

[NHM Wien]

Diese Seite erscheint mit finanzieller Unterstützung des Naturhistorischen Museums Wien.